

Kapitel 5. Soldin.

1. Teil: Die Geschichte.



Fig. 12. Westseite des ehemaligen Soldiner Dominikanerklosters.

Aufgen. 1914

Während uns bisher stets einige Inschriften oder Urkunden über die Gründung und die ersten Jahre der Klöster wenn auch zum Teil spärliche Auskunft gaben, sind wir in Soldin nur auf gelegentliche Hinweise unbestimmtester Art beschränkt. Zwar soll auch hier ehemals an der Kirchenwand eine Inschrift gestanden haben, in der von dem „ordo mendicantium vel Dominicanorum“ die Rede war¹⁾, wahrscheinlich im Zusammenhang mit geschichtlichen Daten dieses Baues; doch muß sie schon im 18. Jahrhundert verschwunden gewesen sein, wenn Hensel die Erbauung der ganzen Anlage in der damals doch noch heidnischen und unerobernten Gegend so unwahrscheinlich früh in das Jahr 1227 setzen konnte, in die Zeit des Markgrafen Albrecht II., der noch dazu nur bis 1220 gelebt hat. Die Aufnahme des Klosters erfolgte jedenfalls erst 1275, und nach den früheren Ausführungen werden die Mönche nur wenige Jahre zuvor in dem Ort eingetroffen sein, der erst 1262 Stadtrecht erhielt²⁾.

¹⁾ Reinhold, S. 21/2.

²⁾ Wedekind, S. 68.

§ 1. Gründungs- geschichte.

Wenn nun in einer Urkunde von 1289¹⁾ bei Grenzstreitigkeiten zwischen den Dominikanern zu Kammin und Soldin diese Grenzen als i. J. 1252 zwischen den Mönchen zu Kammin und Strausberg festgesetzt bezeichnet werden (*terminos . . . secundum limitationem factam inter eos [Camin.] et Struthbergenses*), muß man wohl schließen, daß vor 1252 in Soldin noch keine Dominikaner waren; weiter ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß sie von Strausberg aus dorthin gekommen sind. Vermutlich fanden sie zunächst, ähnlich wie in Seehausen, an irgend einer andern Stelle Unterkunft, ehe sie sich an die Erbauung ihres eigenen Heims machten, weil bei der Verleihung von Zoll- und Zinshebungen an die Stadt durch die Markgrafen im Jahre 1281²⁾ von einem ehemaligen Hof der Mönche gesprochen wird, der nebst den anliegenden Grundstücken abgabefrei bleiben soll (*. . . censu excepto, qui prouenerit de ortis adiacentibus curie et de Curia, que fuerat monachorum*). Von wem sie diese Grundstücke in der Stadt bekamen, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hat aber auch hier, wie überall vorher, der Landesherr tätigen Anteil an der Stiftung genommen, zumal er 1298 bei Gründung des Kollegiatstiftes Soldin den dortigen Predigermönchen die bereits früher von ihm verliehene Holzgerechtigkeit bestätigt (*donamus liberam facultatem ligna secandi et sumendi . . . pro edificiis et aliis suis usibus, quia eandem gratiam a nobis ante foundationem ecclesie (des Domes) habuerunt*)³⁾.

Die weit nach Osten vorgeschobene Lage des Ortes führte bereits 1281 auf dem Generalkapitel zu Florenz, desgleichen im folgenden Jahre zu Wien den Beschluß herbei, Soldin an Polen abzugeben, „cum . . . in provincia Polonie esse dicatur“⁴⁾, und dafür Greifswald, Pasewalk und Kammin an die Teutonia übergehen zu lassen; doch unterblieb die endgültige Bestätigung 1283 zu Montpellier.

§ 2. Besitzverhältnisse.

Auffallend früh erwarben die Soldiner Mönche Grundbesitz. Nach Hensel gehörte dem Kloster schon im 13. (?) Jahrhundert ein Vorwerk in Woltersdorf als Freigut; es wurde aber später freiwillig an den neumärkischen Statthalter abgetreten, der es 1459 dem Magistrat schenkte⁵⁾. Zuverlässiger ist eine Urkunde von 1326⁶⁾, nach der der Soldiner Rat den Brüdern einen dem Kloster gegenüber auf dessen Nordseite liegenden Platz (*area*) von 7 Ruten Länge und 4½ Ruten Breite für alle Zeiten erblich zueignete mit der Erlaubnis, daß sie dort 1 oder 2 Häuser nach ihrem Belieben bauen könnten; dabei sollten, unabhängig von der Bebauung, an der ganzen Stelle nur die Pflichten eines Bürgerhauses haften. Die Mönche hatten somit wohl eine ständige Einnahmequelle, da Teilbefreiung von den bürgerlichen Pflichten die zu erbauenden Häuser begehrenswert machen mußte.

Von andern Einkünften ist uns nichts weiter urkundlich überliefert, als daß man aus der Aufnahme der Soldiner Fischer in die Gemeinschaft der geistlichen Verdienste aller Dominikanerklöster der Nation Brandenburg im Jahre 1504⁷⁾ wieder auf besondere Zuwendungen seitens dieser Gilde sowohl bei Ausstellung der Urkunde als auch bei den einzelnen Andachtsübungen für ihre Verstorbenen schließen muß.

§ 3/4. Reformations- und Neuzeit.

In vorreformatorischer Zeit finden wir die Klostergebäude nur zweimal erwähnt: zuerst, als 1434 die Hussiten Soldin einnahmen, die Stadt anzündeten und neben andern Gotteshäusern auch die Klosterkirche nebst den anstoßenden Gebäuden verwüsteten⁸⁾. Sodann wird vom Jahre 1470⁹⁾ berichtet, daß Ritterschaft und Städte der Neumark im Kloster ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen hätten.

Die Wiederherstellung der Ruinen muß aber bald begonnen haben, da der Hochmeister des Deutschritter-Ordens 1437¹⁰⁾ dem Prior Johann Brussow und einem Mönche aus Soldin die Genehmigung zu einer Kollekte erteilt für Wiederaufbau des Klosters und Wiederanschaffung von Büchern, kirchlichen Gefäßen und Glocken.

Als dann zur Reformationszeit die Stadt öfters von Feuersbrünsten heimgesucht und 1530 und 1539 sogar „samt der Kirchen vnd dem Rathause im grunde

1) Riedel A 18, S. 441/2.

2) Riedel A 18, S. 441.

3) Riedel A 18, S. 443.

4) Acta capit. gener. . . Vol. I, S. 213 u. 216.

5) Reinhold, S. 22 u. 56.

6) Riedel A 18, S. 446.

7) Riedel A 18, S. 505.

8) Reinhold, S. 54.

9) Reinhold, S. 61.

10) v. Niessen, Repert., S. 148, No. 867.

abe“ brannte und das Kloster allein stehen blieb¹⁾, wurde der Gottesdienst 3 Jahre lang nur in seiner Kirche abgehalten, bis der Dom 1585—92 wiedererbaut worden war.

Damit begann auch der Verfall der Gebäude. Zum Aufbau des Turmes wurden viele Steine „von der Klosterkirche und deren Mauer“ abgebrochen²⁾. Was übrig blieb, wurde im Dreißigjährigen Kriege von Kaiserlichen und Schweden 1630/31 weiter verwüstet, in der Kirche alles zerschlagen³⁾. 1635 fiel dann das Gebälk auf 3 Gewölben ein, vermutlich den östlichen⁴⁾, und so ist denn bei Merian (Titelbild) um 1650 ein östliches Klausurgebäude schon nicht mehr vorhanden, und auch der Chor fehlt bereits. Erneuter Brandschaden der Pfarrkirche im Jahre 1655 veranlaßte beim Wiederaufbau 1687 den Abbruch und Verkauf von „vielen Mauern des alten Klostergebäudes, welches an der Klosterkirche angebaut gewesen“⁵⁾; und als 1733 die Mauern der Stadt zum Teil sehr eingefallen waren, ist zu ihrer Ausbesserung, „damit es nicht an Steinen fehlen durfte, ein altes Klostergebäude, welches an der Schule (also wohl im Süden) gestanden, demolirt worden“.

Somit waren nur noch das Westgebäude und die bereits bei Petzold 1715 mit halbzerfallenem Dach dargestellte Kirche vorhanden. Diese wurde 1733 auf Vermittlung des Markgrafen Karl den Reformierten eingeräumt, die von 1723 an bis dahin ihren Gottesdienst im Rathaus abgehalten hatten. Kollekte und königliche Hilfe unterstützten den gänzlichen Ausbau der Ruine in den Jahren 1734—36⁶⁾. Das Westgebäude aber wurde, wenn nicht schon früher, bestimmt im 18. Jahrhundert als Stadtschule verwandt. 1809⁷⁾ hatte es in ähnlicher Benutzungsart wie heute (unten?) 3 Klassen, während es vermutlich oben zu Lehrerwohnungen diente.

Bei obiger Umgestaltung der Kirche zu Zwecken der reformierten Gemeinde ging leider der Eindruck eines gotischen Baues völlig verloren; die Gewölbe, das Maßwerk verschwanden, die Kirchenwände wurden niedriger, die übrigbleibenden Fensteröffnungen rundbogig geschlossen, die Öffnungen am Westgiebel und das Hauptportal vermauert. Seitdem gar noch 1782⁸⁾ der östliche, übrig gebliebene Kirchenteil auf königliche Verordnung zu Montierungskammern eingeräumt werden mußte (wohl die letzten beiden Joche, die heute noch als Speicher dienen); seitdem 1813⁹⁾ hier ein Lazarett eingerichtet und Öfen aufgestellt worden waren, ist der ehemalige Kirchenraum aufs äußerste entstellt, und fast könnte man Adler recht geben, wenn er sagt, die Kirche sei verschwunden.

1) Engel, Annal. III, S. 330.

2) Reinhold, S. 237.

3) Reinhold, S. 105.

4) Reinhold, S. 160.

5) Reinhold, S. 241.

6) Reinhold, S. 242/3.

7) Bratring, Stat.-top. Beschr. d. Mark III, S. 129.

8) Reinhold, S. 183.

9) Reinhold, S. 192.